

Klaus Miehling

Replik zu Martin Ebers: *Das halbe Bild, 3. Andere „übliche Schuldige“, 3.2 „Gewaltmusik“, aktualisierte Fassung*

<http://www.martin-ebers.de/dossiers/spiele/musik.html> (2008)

„Tatsächlich zeigen verschiedene Untersuchungen zwar einen kausalen Zusammenhang zwischen den Texten von Musikstücken und bestimmten Gefühlen, nicht aber zu aggressivem Verhalten (vgl. Chiashi 2007, S.7f.).“

Im Fall der Texte ist zumindest auf Bleich et al. 1991 und Anderson/Carnagey/Eubanks 2003 zu verweisen. Was aber die Musik betrifft, und darauf kommt es mir vor allem an, gibt es sogar zahlreiche Untersuchungen, die einen Zusammenhang zwischen bestimmten Musikvorlieben und aggressivem/antisozialem Verhalten (oder aggressiven/antisozialen Gefühlen als Voraussetzung und in etlichen Fällen Vorstufe) festgestellt haben. Bei einigen wurde über den Zusammenhang hinaus eine Ursächlichkeit der Musik (in der Tabelle dargestellt durch >) nachgewiesen:

Untersuchung	zit. nach	Ergebnis
KING 1985-7	GLOGAUER 1991	Heavy Metal ~ Gewaltdelikte , Diebstähle, jugendliche sexuelle Aktivität
GREESON/WILLIAMS 1986	HANSEN 1995	gewalthaltige Musikvideos > erhöhte Gewaltakzeptanz
YEE/BRITTON/THOMPSON 1988	HANSEN 1995	Heavy-Metal-Konsum ~ sozial negative(s) Einstellungen, Meinungen und Verhalten
LANGENBACH 1988/94		Musikkonsum laut u. viel ~ aggressives Verhalten
PETERSON/PFOST 1989		gewalthaltige Rock-Musikvideos > feindselige sexuelle Überzeugungen u. negative Gefühle
WASS/MILLER/STEVENSON 1989	HANSEN 1995	Heavy-Metal-Konsum ~ sozial negative(s) Einstellungen, Meinungen und Verhalten
HANSEN/HANSEN 1990	ANDERSON/CARNAGEY/ EUBANKS 2003, MÜNCH/EIBACH 2005	Rock-Musikvideos mit antisozialen Themen > größere Akzeptanz antisozialen Verhaltens / größere Zustimmung zu Musikvideos mit sexuellen Inhalten
ARNETT 1991 (JYA)		Heavy Metal ~ Straßenverkehrsdelikte, Promiskuität, Drogen (Männer) / ~ Sex ohne Verhütung, Marihuana, Ladendiebstahl, Vandalismus (Frauen)
BLEICH et al. 1991	BALLARD/COATES 1995	rebellische Jugendliche ~ mehr Gefallen an Liedtexten
HANSEN/HANSEN 1991	KEMP 1996, GEMBRIS 2005	Heavy Metal ~ geringe Bereitschaft zu kognitiver Anstrengung, Machismus, Machiavellismus, männl. Hypersexualität, Drogen, Okkultismus, Satanismus, antisoziale Einstellungen u. Verhaltensweisen / Punk ~ Autoritätsfeindlichkeit, Waffenbesitz , Ladendiebstahl, Kriminalität
HARRIS et al. 1992		Rock/Rap > fast doppelt so häufiges aggressives Verhalten bei Patienten einer psychiatrischen Klinik als unter Beschallung mit Country und Easy Listening
WAITE/HILLBRAND/ FOSTER 1992	ANDERSON/CARNAGEY/ EUBANKS 2003	Rückgang aggressiven Verhaltens bei Patienten einer forensischen klinischen Abt. nach Entzug von MTV
MARTIN/CLARKE/PEARCE 1993	GEMBRIS 2005	Rock/Metal ~ Selbstmordgedanken, Selbstverletzung , Depression, Delinquenz, Drogen, Familienprobleme.
BALLARD/COATES 1995		Rap führt zu mehr Aggressivität als Heavy Metal
JOHNSON/JACKSON/GATTO 1995		gewalthaltige Rap-Musikvideos > Akzeptanz v. Gewalt z. Lösung persönlicher Probleme / gewaltlose Rap-Musikvideos > materialistische Lebenseinstellung
JOHNSON et al. 1995		gewaltlose (!) Rap-Musikvideos > höhere Akzeptanz von Gewalt gegen Frauen (Frauen, bei Männern nicht signifikant)
LESTER/WHIPPEL 1996	GEMBRIS 2005	Heavy Metal ~ Selbstmordgedanken
GOWENSMITH/BLOOM 1997		Heavy Metal > Aggressivität bei Country-Anhängern
RUSTAD 1999	MÜNCH/EIBACH 2005	Musikvideo mit suizidalem Inhalt > Anstieg von Selbstmordgedanken
STÖVER 1999	MEDEKE 2001	aggressive Musik ~ aggressive Persönlichkeit
KREUZ 2001		schneller Pop ~ aggressives Verhalten komplexe Musik ~ Aggressionsarmut
RUBIN/WEST/MITCHELL 2001	ANDERSON/CARNAGEY/ EUBANKS 2003	Rap/Heavy Metal ~ feindseligere Einstellungen

ROBERTS/CHRISTENSON/ GENTILE 2003	ANDERSON et al. 2003	Konsum von <i>MTV</i> ~ aggressives Verhalten ; negative Korrelation mit Hilfsbereitschaft
ANDERSON/CARNAGEY/ EUBANKS 2003		aggressive Musiktex te > erhöhte Aggression
MIRANDA/CLAES 2004		Amerikanischer Rap ~ Gewalt , kriminelle Banden, Drogenkonsum / Frz. Rap u. Gangsta/Hardcore Rap ~ Gewalt , Diebstahl, kriminelle Banden, Drogenkonsum / HipHop/Soul ~kriminelle Banden, Drogenkonsum
BARONGAN/HALL 2005	www.eric.ed.gov	frauenfeindlicher Rap > sexuell aggressives Verhalten bei Männern
NORTH/DESBOROUGH/ SKARSTEIN 2005		Hard Rock, Rap u. Punk ~ Psychotizismus, Rebellion , Marihuanakonsum, Tragen von Waffen
CHEN et al. 2006		Country u. Heavy Metal ~ Alkohol; Punk, Rock ~ Marihuana; Rap, Reggae u. Techno ~ Alkohol, illegale Drogen, Gewalt gg. Menschen ; „Worldmusic“~ illegale Drogen
NORTH/HARGREAVES 2006	www.ncbi.nlm.nih.gov/	Hard Rock, Rap, Punk ~ Selbstverletzung

„In seinem Essay vertritt Miehling weiterhin die These, daß Menschen letztlich die Verhaltensweisen, die in der Musik und auch von ihren Interpreten dargestellt würden, nachahmten und adaptierten (vgl. Miehling 2007a, S.9). In einem besonders drastischen Bild behauptet er, daß der Konsum von Black-Metal-Musik zu Satanismus und Menschenopfern führe (vgl. ebd., S.4+8). Besonders augenfällig ist, daß er als ‘Beweis’ dafür auf Selbstrationalisierungen oder Rechtfertigungsversuche zurückgreift und auf eine moralische Ebene vermeintlich akzeptierter Lebensvorstellungen fällt.“

Ebers setzt hier voraus, daß „Selbstrationalisierungen oder Rechtfertigungsversuche“ von vornherein unwahr sind. Zwar läßt sich das im Einzelfall nicht ausschließen, aber da wir in die Täter nicht hineinsehen können, sind wir auf deren Aussagen angewiesen. Und offenbar haben die entsprechenden Delinquenten die Musik, die bzw. deren Interpreten sie als „Anstifter“ ihrer Taten angeben, tatsächlich gehört. Angesichts der oben aufgelisteten wissenschaftlichen Untersuchungen erscheinen die Aussagen glaubwürdig. Weiterhin ist davon auszugehen, daß in weit mehr Fällen eine Mitursächlichkeit des Musikkonsums gar nicht erst bekannt wird, weil die Täter sich dieser Mitursächlichkeit nicht bewußt sind. Für den Schweizer Vergewaltigungsfall von 2005 sei darauf hingewiesen, daß nicht ein Täter oder Täteranwalt, sondern ein Opferanwalt dem Rapper Bushido eine Mitschuld gegeben hat.

„Zwischen 1950 und 1979 sei demnach die Zahl der Verbrechen, die von unter 15jährigen begangen wurden, um einen Faktor 83 bei weniger schweren und 110 bei schweren Verbrechen angestiegen (vgl. ebd., S.3f.), und bis zu 90% der Jugendlichen hätten innerhalb der letzten 12 Monate eine Straftat begangen (vgl. S.5).

(1) Zum einen ist dabei sehr deutlich darauf hinzuweisen, daß solche Fragen mit eingegrenzten Zeithorizonten bei den Befragten zu sehr starken Fehleinschätzungen – insbesondere zu Überschätzungen – führen (vgl. Killias 2007b, S.17), und andererseits befragte Jugendliche je nach der gegebenen Sensibilität für ein Thema auch Bagatellen als „Straftaten“ berichten (vgl. Pröhl 2005, S.175).“

Selbst wenn es angesichts des Zwölfmonatszeitraums zu Überschätzungen gekommen sein sollte, ändert das nichts wesentliches; denn ob die Straftat nun 12 oder 13 Monate oder noch länger zurückliegt, ist für die Tatsache, daß so viele Jugendliche kriminell werden, ohne Bedeutung. Was Ebers unter „Bagatellen“ versteht, weiß ich nicht; die Delikte sind in den von mir genannten Quellen (Brettfeld/Wetzels und Schumann et al.) genannt, d.h. die Klassifikation wurde nicht von den Jugendlichen, sondern von den Befragern vorgenommen. Es handelt sich, wenn mich meine juristische Allgemeinbildung nicht täuscht, durchweg um Straftaten; aber selbst Ordnungswidrigkeiten würde ich nicht als „Bagatellen“ bezeichnen, zumal sie oft am Anfang einer kriminellen Karriere stehen. Mit der Bezeichnung

„Bagatellen“ verharmlost man delinquentes Verhalten - ein Vorgehen, das auch für Gewaltmusikszene typisch ist.

„(2) Daneben nahm die Kriminalität, insbesondere auch die Jugendkriminalität, nicht erst seit der Einführung des Rock'n'Roll zu, sondern bereits spätestens seit 1939 zu (vgl. 'Die Mär von den guten Nazis', abgerufen am 05.03.2008.)“

Der hier genannte Beitrag nennt keine konkreten Zahlen. Die oben für die USA genannte explosionsartige Zunahme um einen Faktor 83 bzw. 110 dürfte beispiellos sein.

„Im übrigen war die Gewalttätigkeit in früheren Zeiten auch nicht geringer, sondern erheblich größer. Zum einen ist da die moralisch verurteilte bzw. kriminelle Gewalt, die zum Beispiel vor Jahrhunderten [...] deutlich ausgeprägter war (vgl.).“

Quelle? Hinter „vgl.“ fehlt ein Verweis.

„Zum anderen ist da die 'kleine Gewalt', die unter der strafrechtlichen bzw. moralischen Schwelle lag, ab der Gewalttätigkeit in die erste Kategorie gesetzt wurde. So war es in der Vergangenheit zum Beispiel durchaus üblich, daß Eltern oder Lehrer Kinder schlugen, um diese für Fehler, Nachlässigkeiten, Mißachtungen etc. zu bestrafen. Diese Züchtigungen gingen bis hin zu regelrechten Mißhandlungen, die schwere körperliche und psychische Schäden hinterließen, wurden aber kaum moralisch verurteilt, sondern häufig damit gerechtfertigt, dadurch werde ein Abgleiten in unmoralische Verhältnisse verhindert [...]“

Diese Form der Gewalt liegt, wie Ebers selbst erklärt, auf einer anderen Ebene: Sie ist bzw. war keine kriminelle Gewalt, sondern legal und gesellschaftlich anerkannt (was nicht bedeutet, daß ich sie gutheißen würde). Ich spreche jedoch von gesellschaftlich geächteter und krimineller Gewalt, und diese hat unzweifelhaft zugenommen. Das schreibt auch Martin Killias, auf den sich Ebers beruft.

„Während der letzten Jahrzehnte war ansonsten entgegen der Entwicklung der Anzeigequote in den USA die reale Kriminalität erheblich zurückgegangen (vgl. Heinz 2004, S.7f.).“

Heinz bezieht sich lediglich auf die Gewaltkriminalität seit 1973, die gemäß Opferbefragungen nach Schwankungen in beiden Richtungen erst seit Mitte der 1990er Jahre rückläufig ist. Das ist genau die Zeit, in der zumindest in New York eine erfolgreiche veränderte Polizeistrategie eingeführt wurde. Ich kann an dieser Stelle nur vermuten, daß die Auswirkung in der auf die gesamten USA bezogenen Statistik damit zu tun hat, daß nach den Erfolgen in New York auch andere Bundesstaaten oder zumindest Städte diese „zero-tolerance“-Strategie übernommen haben.

Was Heinz' eigentliches Thema, die Kriminalität in Deutschland, betrifft, so bezieht er sich auf die Zeit von 1984 - 2002. 1984 war Gewaltmusik schon allseits etabliert, und die in den 1950er Jahren mit Rock'n'Roll Aufgewachsenen waren bereits eine Elterngeneration. Heinz argumentiert mit einer Gegenüberstellung von Tatverdächtigen- und Verurteiltenzahlen. Während jene gestiegen sind, seien diese zurückgegangen. Tatsächlich aber spiegeln die Verurteiltenzahlen nicht zuletzt Beweisnot vor Gericht und die Neigung, Verfahren wegen Überlastung oder weltanschaulich-politischer Interessen einzustellen, wider. Auch wenn einem vor Gericht stehenden Täter die Tat nicht zweifelsfrei nachgewiesen werden kann, ist die Tat ja geschehen, und es gibt einen Täter. Daher sind die (gestiegenen) Tatverdächtigenzahlen

ein besseres Kriterium zur Einschätzung der Kriminalitätsrate als die (gesunkenen) Verurteiltenzahlen.

„Die Zunahme der Kriminalität in den USA und Kanada, auf die Centerwall seine These von der Gewaltwirkung des Fernsehens aufgebaut hatte, wurde tatsächlich auf die Zunahme der Geburtenrate in der sog. ‘Baby-Boomer’-Generation (1947-1964) zurückgeführt, und hatte sich entsprechend erledigt, als diese Generation das dreißigste Lebensjahr überschritten hatte (vgl. Kunczik+Zipfel 2004, S.210).“

Eine Zunahme um, wie dargestellt, den Faktor 83 bzw. 110 läßt sich durch eine Zunahme der Geburten nicht einmal ansatzweise erklären.

„Ansonsten gibt es ebenso Statistiken, nach denen die Zahl der Anzeigen oder Verurteilungen von Jugendlichen in den letzten Jahrzehnten weitgehend gleich geblieben ist (vgl. ‘Jugendkriminalitätsstatistik: Soziologen zweifeln an Aussagekraft’ und Stuiber 2008 für Österreich) oder sogar die Straftaten der Jugendlichen seit 1998 beständig rückläufig sind (vgl. Schmidt 2008 für Deutschland).“

Die deutschen Zahlen beziehen sich auch hier nur auf einen Zeitraum, in dem Gewaltmusik längst als meistgesendete und meistgehörte Musik etabliert war.

Stuiber ist in ihrer Aussage zwar beschwichtigend (Titel: „Anlass zu Sorge, nicht zu Panik“), aber daß die Jugendkriminalität gestiegen ist, bezweifelt sie nicht: „Die Zahl der Jugendlichen, die kriminell werden, steigt von Jahr zu Jahr – zuletzt sogar überdurchschnittlich um 15,3 Prozent.“

„Ansonsten muß die Jugendkriminalität auch im Kontext der allgemeinen gesellschaftlichen Vorstellungen gesehen werden. Nach einer Untersuchung der Kriminologin Susanne Karstedt begehen nicht weniger als 70% hin und wieder k[]eine Delikte wie Steuerhinterziehung in geringem Umfang oder Nichtzahlung von Fernsehgebühren etc.“

Diese Zahl (ich selbst nenne ähnliche) belegt ja, daß wir in einer Gesellschaft der Massenkriminalität leben. Meine Kritik an den „allgemeinen gesellschaftlichen Vorstellungen“ läßt sich nicht mit diesen Vorstellungen selbst als Argument widerlegen! Nebenbei: Bei Nichtzahlung von Fernsehgebühren kommt in zehn Jahren ein Betrag von über 2.000 Euro zusammen. „Kleines Delikt“?

„Zwar war die Gruppe der bis zu 30jährigen am ‘unehrlichsten’. Allerdings sind weder die Älteren ‘ehrlicher’, noch läßt sich grundsätzlich davon ausgehen, daß die Deutschen heute ‘unehrlicher’ seien als in früheren Jahrzehnten (vgl. Schürmann 2003, S.38).“

Ich argumentiere selbst, daß die Älteren – von denen schließlich die meisten selbst mit Gewaltmusik sozialisiert wurden – nicht ehrlicher sind, sondern ihre kriminellen Aktivitäten eher in Bereichen durchführen, wo das Entdeckungsrisiko geringer ist.

Daß die Deutschen heute unehrlicher sind als früher, läßt sich jedoch mit dem Vergleich älterer und neuerer Umfragen zur Akzeptanz kriminellen Verhaltens belegen (vgl. Miehling: Gewaltmusik – Musikgewalt, S. 395f).

„(3) Nicht zuletzt war die Kriminalität in Zeiten viel höher, als von „Gewaltmusik“ im Miehling’schen Sinne noch keine Rede war: So spricht Thome (2001) davon, daß in der

frühen Neuzeit die Mordrate im Extremfall auf ein Dreißigstel des damaligen Wertes abgenommen hat (vgl. S.2f.).”

Das zitierte Buch kenne ich nicht. Allerdings können solche Zahlen nur Spekulation sein; möglicherweise schließen sie auch Tötungen im Rahmen von Kriegshandlungen ein. Ich beziehe mich daher auf Kriminalstatistiken der letzten Jahrzehnte unter stabilen politischen Verhältnissen und frage mich beispielsweise, weshalb die Kriminalität und eben auch die jenseits aller Unsicherheiten der PKS durch Umfragen ermittelte Kriminalität bzw. deren Akzeptanz in Deutschland seit den 1950er Jahren so sehr angestiegen ist.

„So nennt Killias (2007c) als einen wesentlichen Grund für ein vermehrtes Auftreten von Verbrechen nach dem zweiten Weltkrieg die Entstehung der modernen Konsumgesellschaft, mit der auch ein verändertes Freizeitverhalten verbunden gewesen sei. In der Folge dieser Entwicklungen habe es dann mehr Gelegenheiten für kriminelle Handlungen gegeben (vgl. S.12).”

Das erklärt, warum Kriminelle häufiger Straftaten begehen, aber nicht, weshalb mehr Menschen als früher bestimmte Straftaten akzeptieren.

„Wie verwunderlich dann, daß junge Menschen in den 1950er und 1960er Jahren kein Interesse mehr daran hatten, den Moralvorstellungen ihrer Eltern auch nur ungefähr zu folgen. Reklamierte Werte wie ‘Ehrlichkeit’ und ‘Verantwortung’, mit denen sie sich so sehr beweihräucherten, hatten die Altvorderen damit andererseits auch nicht demonstriert. Klaus Miehling bemerkte hier, daß Menschen, denen solche ‘Werte’ verloren schienen, diese hätten wieder aufrichten müssen. In der Tat aber hatten sich die Studenten gegen Ende der 1960er Jahre und auch später die ‘Grünen’ sehr wohl mit diesen Werten auseinandergesetzt.”

Auseinandergesetzt! Und das heißt? Tatsache ist, daß Werte wie die genannten im Zuge des Wertewandels an Bedeutung verloren.

„Tatsächlich wurde – wenn auch, wie einige der damaligen Akteure Jahrzehnte später amüsiert berichteten, daß man auch häufig kämpfen wollte, ohne zu wissen, wogegen oder wofür (vgl. , WDR3, 05.05.2008) [...]”

Dies zeigt ja, daß Rebellion an sich zu einem positiven Wert geworden war!

„Er [Miehling] hat natürlich auch ein besonderes Verhältnis zur ‘Ehrlichkeit’. So rät er etwa im Zusammenhang mit einer Auseinandersetzung von Weindl (2005), die den Fans von Heavy-Metal-Musik eine eben solche bescheinigte, es sei ja dann paradox, wenn ‘viele [der Fans sich] die Musik über Raubkopien’ beschafft hätten (vgl. Miehling 2008c, S.20). Es könnte ja nun einfach sein, daß es überhaupt noch keinen kommerziellen Weg, an Aufnahmen zu gelangen, und damit keine andere Möglichkeit gab, als Konzernmitschnitte [sic] zu kopieren.”

Abgesehen davon, daß Ebers’ Spekulation eben eine solche ist, besagt der Begriff „Raubkopie” per definitionem, daß sie auf unehrliche, d.h. illegale Weise hergestellt wurde. Ebers ist es, der hier ein „besonderes Verhältnis zur ‘Ehrlichkeit’” beweist.

„So stellte Weindl (2005) fest, daß all zu platte Kausalhypothesen wie etwa von Glogauer, die einen Zusammenhang zwischen Heavy Metal und Okkultismus sehen, nicht bestätigt werden könnten, weil nur jeder dritte Anhänger des Okkultismus Heavy-Metal-Fan ist (vgl. S.132). Miehlings setzt nun dagegen, daß sehr wohl ein Zusammenhang bestehe, weil Heavy Metal unter Okkultismus-Anhängern dreimal beliebter sei als im Bevölkerungsdurchschnitt. Aus einer anderen Zahl, daß knapp die Hälfte der HM-Fans sich nicht mit Satanismus beschäftigt habe, folgert er entsprechend, daß mehr als die Hälfte es eben getan habe (vgl. Miehlings 2008c, S.20). Allerdings werden von seiner Seite keine Vergleichszahlen präsentiert, wie groß Interessenlagen denn unter der gleichen Altersklasse ausgeprägt seien.“

Selbst von in 496 psychosozialen Beratungsstellen betreuten Jugendlichen hatten „nur“ 24 Prozent satanistische Praktiken ausprobiert (<http://www.sphinx-suche.de/satanismus1/jugendsatanismus.htm>); das sind halb so viele wie unter HM-Anhängern insgesamt. Auch wenn „mit Satanismus beschäftigt“ und „satanistische Praktiken ausprobiert“ nicht ganz vergleichbar ist, dürfte die Tatsache, daß es sich im zweiten Fall um eine Gruppe ohnehin problematischer Jugendlicher handelt, nahelegen, daß unter HM-Anhängern sehr wohl mehr Interesse an Satanismus besteht als unter dem Durchschnitt aller Jugendlichen.

„In einer hier beispielhaft zugrundegelegten Befragung von Hupka (2002) geben zum Beispiel nur 3.3% der Jugendlichen an, vorwiegend, bzw. nur 13% an, ‘ab und an’ klassische Musik zu hören (vgl. S.125f.). Ich habe persönlich noch nie gehört, daß ein Jugendlicher auf seinem Ghettoblaster ein Stück von Telemann gespielt hätte, geschweige denn in der S-Bahn mit anderen Fahrgästen darüber in Streit geraten sei. Daraus läßt sich aber aufgrund des kleinen Anteils an Jugendlichen, die sich vorwiegend klassische Musik anhören, nicht folgern, daß das Hören von nicht-klassischer Musik zu Streitigkeiten führt. Hier würde ich eher versuchen, die Besonderheiten von Jugendlichen zu betrachten, die sich am liebsten klassische Musik anhören. Denkbar ist wohl, daß der ‘typische’ Klassikhörer unter den Jugendlichen zu einer mittleren bis gehobenen Schicht gehört, und ggf. durch eine höhere soziale Selbstkontrolle gekennzeichnet ist.“

Das ist er gewiß; aber warum? Warum fühlen sich Jugendliche mit höherer sozialer Selbstkontrolle eher zu klassischer Musik hingezogen, solche mit geringerer sozialer Selbstkontrolle eher zu Gewaltmusik? Das sagt doch einiges über die in der Musik enthaltenen Werte und Emotionen aus! Und diese wirken in einem Teufelskreis auf die Hörer zurück. Das ist durch die in der eingangs wiedergegebenen Tabelle aufgelisteten Untersuchungen zweifelsfrei belegt.

„Während zwar Synästhesien – gleichsam automatische Assoziationen des Gehirns – möglicherweise konsistent sind, kann doch ein und dasselbe Musikinstrument in verschiedenen Stücken doch ganz unterschiedliche Dinge darstellen.“

Selbstverständlich! Daher unterscheidet sich der Gebrauch des Schlagzeugs in Gewaltmusik und klassischer Musik im allgemeinen deutlich.

„In anderen Fällen wird ein Jazzstück durch Einsatz von Schlagzeug erst ‘spritzig’ oder überhaupt anhörbar.“

Was einiges über die künstlerische Qualität solcher Stücke aussagt, und über die Rolle, die das Schlagzeug in solchen Stücken spielt ...

„Ansonsten wurden elektronisch verfremdete und arhythmische Klänge ebenfalls in der vermeintlichen E-Musik verwendet, z.B. in Edgard Vareses ‘Poeme electronique’ aus dem Jahr 1958. Dort ist die Verwendung dann soweit gediehen, daß die Musik nicht mehr wirklich ‘anhörbar’ ist.“

Weswegen ich solche „vermeintliche E-Musik“ auch nicht zur klassischen Musik im von mir gemeinten Sinne zähle.

*„Miehling wird natürlich dies auch nicht gelten lassen, sondern er will ein ganz bestimmtes Bild produzieren und nur eine Assoziation gelten lassen. So ist für ihn etwa der Künstlerna-
me des Rappers ‘Bushido’ nicht etwa von der (von dem Rapper im Sinne der ‘Sinnentlee-
rung’ – dies konzidiert – vielleicht auch nicht gemeinten) Philosophie der Samurai (übersetzt
‘Der Weg des Kriegers’) abgeleitet, sondern von einer in Japan populären Pornofilmreihe
(vgl. Miehling 2008a, S.2). Was darauf hinweist, daß grundsätzlich nur die (vermeintlich)
schlimmste Interpretation richtig sein kann.“*

Eine andere Interpretation war mir nicht bekannt. Jedenfalls sprechen Bushidos Texte in der Tat für die „schlimmste“ Interpretation.

*„Miehling führt etwa Ergebnisse von Roe (1987) an, nach denen das Anhören von klassi-
scher Musik mit guten Schulleistungen, das Anhören von U[nterhaltungs]-Musik im Gegen-
satz mit schlechten Schulleistungen, das Spielen nach Dyce+O’Conner (1984) mit ‘Arroganz,
Neurotizismus [und] Extraversion’ assoziiert sei (vgl. Miehling 2007a, S.2). [...] Dabe-
i ist allerdings interessant, daß es sich um einen Selektionseffekt handelte: Schüler, die
im Alter von 13 Jahren bessere Noten hatten, konsumierten zwei Jahre später häufiger klas-
sische Musik.“*

Leider legt Roe seine Ergebnisse nicht tabellarisch im einzelnen vor. Die Kinder/Jugendlichen wurden im Alter von 11, 13 und 15 Jahren befragt. Die erste Befragung muß Ende der 1970er Jahre stattgefunden haben, als Kinder noch nicht zur direkten Zielgruppe der Gewaltmusikindustrie gehörten und die Verbreitung von Gewaltmusik in der Gesellschaft noch nicht ganz so selbstverständlich war wie heute. Rap gab es in Schweden, wo die Untersuchung durchgeführt wurde, noch nicht. Elfjährige damals dürften also im Vergleich zu heutigen Elfjährigen einen kürzeren und weniger intensiven Gewaltmusikkonsum erlebt, Musikpräferenzen sich noch nicht so klar herausgebildet haben. Aber fragen wir uns doch: Wie können schlechte Schulleistungen eine Hinwendung zu Gewaltmusik bewirken? Wir müssen hier offensichtlich einen Umweg über Drittfaktoren gehen; z.B.: wer weniger fleißig und pflichtbewußt ist, fühlt sich mehr von Gewaltmusik angezogen. Andererseits wissen wir durch die eingangs zitierten Untersuchungen, daß Gewaltmusik sehr wohl direkt auf die Persönlichkeit einwirkt; deshalb sind Drittfaktoren nicht zwingend anzunehmen (wiewohl auch nicht auszuschließen). Wie ich in meiner ersten Replik schrieb, bemerkte Roe tatsächlich auch die umgekehrte zeitliche Korrelation: „elfjährige Mädchen, die in großem Maße populäre Musik hörten, nahmen [gewissermaßen] voraus, nach der Schule Berufe mit geringerem sozialen Status zu ergreifen. Ebenso nahmen Jungen, die im Alter von 15 Jahren sozial mißbilligte Musik bevorzugten, voraus, Berufe mit geringerem sozialen Status nach der weiterführenden Schule zu ergreifen.“

„Trotzdem reklamierte Miehling weiterhin, daß das Anhören von Rock'n'Roll, Rap, Hip-Hop etc. die Hirnkomplexität verringere (vgl. Miehling 2007b, S.2), und kehrte damit diesen Effekt gedanklich um.“

Ich beziehe mich dabei auf den Hirnforscher Niels Birbaumer (Sendemanuskript), der kompetent genug für diese Aussage sein dürfte.

„Auch ist das 'Ergebnis', daß 91% der jugendlichen Straftäter 'Rockmusikhänger, davon 54% Satanisten, davon die meisten 'Schulabbrecher, die auffallend viel Musik hörten' (vgl. Wass et al. 1991, nach Miehling 2007a, S.2), seinerseits auch noch kein Hinweis für eine Kausalität, sondern könnte auch einfach dadurch zu erklären sein, daß wohl schon ein Großteil der Jugendlichen delinquenzunabhängig Rockmusik hören. Diese Aussage ist nach Börsche+Geserich (2007) nur dann interessant, wenn die Wahrscheinlichkeit eines Verbrechens gegeben den Konsum größer ist als die Wahrscheinlichkeit gegeben keinen Konsum (vgl. S.58).“

Aber genau das ist der Fall, wie mehrere der in der eingangs stehenden Tabelle genannten Untersuchungen belegen.

„Klaus Miehling's [sic] präsentiert in seinen 'Gewaltmusik-Nachrichtenbriefen' zahlreiche Kritiken an den Musikgenres, die er als „Gewaltmusik“ ansieht, die während deren Entstehungszeit formuliert wurden. [...]

(1) So betrifft dieses Phänomen nicht nur die letzten Jahrzehnte, sondern auch die von Miehling so geschätzten 'klassischen' Musiker. Häufig wurde deren Musik 'zuviel Modernität' attestiert, verwenden einige Kompositionen Bilder oder Stilelemente, die erst Jahrhunderte später verstanden oder wieder aufgegriffen wurden [...]

Ebers verwechselt hier ästhetische Vorwürfe (Modernität), die man gewissen klassischen Komponisten gemacht hat mit moralischen Vorwürfen, denen sich Gewaltmusik zu allen Zeiten gegenüber sah. Beides ist nicht vergleichbar.

„Miehling greift zur 'Untermauerung' seiner Auffassungen gerne auf Beurteilungen von Kulturkritikern zurück, die zur Zeit der Entstehung der betreffenden Musikgenres getroffen wurden. Geht man aber so vor, so müßte man z.B. auch die Musiken von Monteverdi oder Schumann als gänzlich schrecklich verurteilen (s.u.) und sich völlig gegen die Entwicklung neuer und die Ersetzung überkommener Formprinzipien stellen.“

Siehe oben: Das eine ist mit dem anderen nicht vergleichbar. Außerdem dienen die entsprechenden Zitate vor allem der Illustration. Der Untermauerung können sie nur deshalb dienen, weil die Wirkungen von Musik anderweitig (durch wissenschaftliche Studien, s.o.) bewiesen sind. M.a.W.: Wenn gewisse Musikstile negative Auswirkungen haben, dann wird das nicht völlig unbemerkt geblieben sein.

„In seiner vorletzten Oper 'Ritorno d'Ulisse in Patria' verwendete Claudio Monteverdi teilweise ganz ähnliche Rhythmen wie über 300 Jahre später Bill Haley (vgl. etwa den Schluß von 'Sono l'altre Regine' (II.Akt/8.Szene)). Miehling äußerte in seiner Nachricht an mich nun süffisant, daß dieser Sachverhalt letztlich ohne Belang sei, da Monteverdi ja auch 'ganz ähnliche Noten' verwendet habe. Allerdings führt Miehling dadurch auch seine eigene Argumentation ad absurdum, da er ja zum Beispiel die Verwendung bestimmter Rhythmen oder

Instrumentierungen als bezeichnendes Kennzeichen für ‘Gewaltmusik’ angeführt hatte (s.o.). Dies hinterläßt doch den Eindruck eines Kulturkritikers, der mehr oder weniger aus prinzipiellen Gründen gegen Musik bestimmter Genres eingenommen ist.”

Ich habe nirgends behauptet, daß die Verwendung irgendeines bestimmten Rhythmus Musik zu Gewaltmusik mache. Und hätte ich es doch getan, so wären es eben nicht jene Rhythmen, die Monteverdi und Bill Haley gemeinsam haben. Auch habe ich keine bestimmte Instrumentierung „als bezeichnendes Kennzeichen für ‘Gewaltmusik’ angeführt”. Es kommt auf den Gebrauch der Instrumente an, nicht auf die Instrumente selbst.

„c. Das Genre des Madrigals, in dem sie unter anderem komponierten, wurde aber gleichermaßen von der päpstlichen Inquisition als ‘anstößig’ und ‘unmoralisch’ verfolgt (vgl. Goodman 2000, S.60-62).”

Dies aber nicht wegen der Musik, sondern wegen der Texte, und das aus Sicht der Kirche zu Recht. Während man aber in der *Musik* eines Madrigals nichts Unmoralisches finden kann, legt es Gewaltmusik ja gerade darauf an, die Hörer durch den „Sound” und den „Beat” z.B. sexuell zu animieren.

„d. Jean-Philippe Rameau wurde am Ende der Barockzeit als ein ähnlicher ‘Revolutionär’ gesehen wie zu Anfang Claudio Monteverdi. Was genau allerdings an seinen Stücken um 1750 [...] so ‘unerhört’ neu [...] gewesen sein mag, erschließt sich beim Hören zunächst nicht, da die Stücke vom Stil her doch weitgehend an den des französischen „Säulenheiligen” Lully erinnern.”

Um „Neuigkeit” bzw. „Modernität” geht es wie gesagt in dieser Diskussion nicht. Rameaus Stil unterscheidet sich jedoch sehr von dem Lullys, der immerhin über ein halbes Jahrhundert älter war.

„Wenn Miehring nun in ungezählten Fällen seine ‘Gewaltmusiken’ mit Stimmen von Kritikern aus ihrer Entstehungszeit in negativem Licht darzustellen versucht, so macht er den Fehler anzunehmen, daß die damalige Einschätzung der Medienkritiker objektiv gerechtfertigt gewesen sei. In den 1950er Jahren waren zum Beispiel die ‘Altvorderen’ noch besonders besorgt um die ‘Moral und Weltanschauung der Jugend’. Dieses ‘Kümmern’ wurde allerdings von dieser nicht ohne Grund als erdrückend empfunden.”

Was nichts über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit dieser Kritik aussagt. Natürlich geht es hier um verschiedene Wertsysteme! Und natürlich kann man sagen, man findet den Wertewandel prima und versucht sich in dieser unehrlichen Gesellschaft einzurichten, indem man immer etwas mehr selber betrügt als daß man betrogen wird. Worum es hier geht, ist doch die Frage, ob Gewaltmusik zu diesem Wertewandel beiträgt, und das tut sie.

„Unter den von Miehring so hochgehaltenen ‘klassischen’ Musikern finden sich allerdings auch viele Personen, die nicht so ‘moralisch integer’ waren wie Miehring sich erhofft.”

Man muß die Relationen sehen! Immerhin muß Ebers für seine wenigen Beispiele (die z.T. angreifbar sind, vgl. meine erste Replik) einen Zeitraum von Jahrhunderten bemühen und sogar abseits unseres Themas bildende Künstler einbeziehen, während ich in meinem Buch hunderte von Gewaltmusikern aus nur etwa hundert Jahren als Belege anführen konnte.

„Nach heutigem Verständnis erscheint die ‘Beggar’s Opera’ allerdings recht konventionell, der ‘Schlüssel’, mit dem wir das Stück als ‘skandalös’, ‘obszön’ oder Ähnliches interpretieren könnten, ist heute nicht mehr gegeben -- das Verständnis hat sich verändert.“

Zum einen ist hier, wie oben bei den Madrigalen, darauf hinzuweisen, daß die Musik nicht obszön ist. Hier ist es die Handlung. Wie ich schon in meiner ersten Replik schrieb, ist die „Beggar’s Opera“ als Parodie auf die „richtige“ Oper der Zeit zu verstehen, und nicht etwa als ein Sympathieren mit Kriminellen. Das wird aus der von Ebers zitierten Textpassage auch deutlich, wo es heißt: „The catastrophe is manifestly wrong, for an Opera must end happily. -- Your objection, sir, is very just; and is easily remov’d .For you must allow, that in this kind of drama, ‘tis no matter how absurdly things are brought about.“

Dennoch kann ich die damalige Kritik an der Handlung im Gegensatz zu Ebers sehr gut verstehen; das zeigt, daß wir von unterschiedlichen moralischen Standpunkten aus argumentieren.

„e. Andererseits zum Jazz: Auch dieser ist keine ‘funktionslose’ Musik, sondern ist Ausdruck eines bestimmten Selbstverständnisses.“

Genau das sage ich ja: Gewaltmusik ist nicht nur Musik, sondern auch Lebensanschauung oder sogar Religion.

„f. Schließlich sieht Miehling auch die Bekleidung der Jugendlichen als verantwortlich. Wer sich in einer bestimmten Form kleide – ggf. im Bekleidungsstil seinen Idolen nacheifere –, der eifere damit potentiell auch deren Verhalten nach. Entsprechend gefährlich seien Baggy-Pants, und es sei zu überlegen, ob nicht zumindest im schulischem Umfeld derartige Bekleidung verboten werden sollte (vgl. Miehling 2008d).“

Dies erklärt sich daraus, daß diese Kleidung eben im Kontext der Musik und ihrer Werte zu sehen ist. In einer Netzdiskussion zu einer Meldung, daß manche Gemeinden in den USA diese „baggy pants“ verbieten, schrieb einer sinngemäß, er habe noch niemanden getroffen, der solche Hosen trägt und kein HipHopper wäre. Natürlich wäre ein Verbot der Musik weit sinnvoller als ein Verbot dieser Hosen, aber jede Möglichkeit der Identifikation mit der kriminellen Subkultur des Rap/HipHop, die man den Betroffenen nehmen kann, ist ein, wenn auch u.U. kleiner, Schritt weg von der Kriminalität.

„Carl Czerny, der während seines Lebens über 1000 Stücke für Klavier komponierte, ist heute nur noch für seine ‘Etüden’ bekannt, mit denen seit 150 Jahren weltweit den Klavierschülern die Begeisterung für ‘ihr’ Instrument ausgetrieben wird (vgl. Tarnow 2007).“

O nein! Czerny ist auch für wertvolle Hinweise zur Interpretation der Klaviersonaten seines Lehrers Beethoven bekannt. Wenn Klavierschülern mit seinen Etüden „die Begeisterung für ‘ihr’ Instrument ausgetrieben wird“, dann liegt das nicht an Czerny, sondern daran, daß eben nicht jeder für den anstrengenden und langwierigen Weg zum Klaviervirtuosen geschaffen ist.

„Dies betrifft allerdings auch nicht nur Rap, sondern auch Country-Musik. Miehling korrigierte mich in seiner Nachricht an mich dahingehend, daß er auch Letztere zur ‘Gewaltmusik’ zählt. Daraus ergibt sich allerdings die süffisante Beobachtung, daß auch Menschen, die

nicht gegen herrschende gesellschaftliche Vorstellungen rebellieren (s.o.), durch Musik angeblich zu antisozialen Haltungen 'verleitet' werden."

Ich zitiere Conway Twitty: „Als Countrymusiker bin ich auf viele Dinge in meinem Gebiet nicht stolz. Ich zweifle nicht daran, daß wir zum moralischen Verfall in Amerika beitragen“ (Larson ²1988, S. 102).

Und einen Hörer: „Country music influenced me in crimes because if I'm in a bad mood it makes me more depressed“ (Gardstrom, S. 218).

„Er geht sogar noch weiter und sieht in seiner Nachricht an mich die Spielleute des Mittelalters als 'die damaligen Gewaltmusiker', und auch die Interpretationen der Alten Musik, die heute nach Jahrhunderten wiederentdeckt wird, all zu stark durch die heutige Musik gefärbt seien. Allerdings kann man sich eine Vorführung mit Stücken von Lully kaum anders als wuchtig vorstellen [...] und mag man wiederum annehmen, daß international bekannte Interpreten wie Paul van Nevel, Jordi Savall oder Gabriel Garrido sich durchaus seit Jahrzehnten Gedanken über die historische Aufführungspraxis machen.“

Eine „wuchtige“ Interpretation hat noch nichts mit Gewaltmusik zu tun; und die Assoziation „Lully = wuchtig“ ist allzu naiv. So spielte in Lullys Orchester kein 16'-Violone oder Kontrabaß die Baßstimme eine Oktave tiefer mit; ein solches Instrument trägt aber sehr zur „Wichtigkeit“ einer Musik bei. Lange Passagen in Lullys Opern werden nur vom Generalbaß begleitet.

Auch international bekannte Interpreten, die sich Gedanken über die historische Aufführungspraxis machen, können in manchen Bereichen nur spekulieren. Schlaginstrumente (und auf die spielt Ebers wohl an) sind mit Ausnahme von Pauken in älterer Musik nicht notiert worden. Es gibt kaum Hinweise darauf, wie sie gespielt wurden (die einzige mir bekannte Ausnahme sind einige Rhythmen bei Arbeau 1588).

„Daneben waren zu ihrer Zeit Musik und Gewalt sehr viel enger verquickt als heute, da die Machthaber die Sponsoren aufwendiger Kompositionen waren und diese natürlich auch zu Zwecken der Propaganda und Selbstdarstellung nutzten.“

Es geht aber darum, inwieweit Gewalt bzw. Aggression in der Musik ausgedrückt wird, nicht um das Verhalten von Sponsoren oder Auftraggebern!

„Schließlich müßte der Argumentation der Medienkritiker [...] nach die Musik von Richard Wagner verboten werden, da Adolf Hitler Wagners Opern in ihrer Gesamtheit als Quelle seiner Inspiration und zum Teil auch als Handlungsmuster betrachtete: Beispielsweise gibt es deutliche Parallelen zwischen Wagners 'Rienzi' und Hitlers Selbstbild und der Inszenierung seines eigenen Untergangs (vgl. Wikipedia: Richard Wagner; Friedländer 1999, abgerufen am 18.04.2008).“

Gewaltmusik muß, um als solche bezeichnet werden zu können, ihres aggressiven und/oder sexuell aufreizenden Klanges wegen entsprechende Reaktionen hervorrufen, und das nicht nur bei einer Person. Die Medienkritiker argumentieren nicht so eingleisig wie Ebers es darstellt. So würde beispielsweise die Wirkung der *Beatles* auf den Massenmörder Charles Manson alleine kein Verbot rechtfertigen, weil man von einem geisteskranken Einzelfall ausgehen könnte. Sieht man aber die Wirkung, welche die *Beatles* seinerzeit auf die Massen ausübten, dann erscheint auch der Fall Manson in anderem Licht. Eine solche Fanatisierung

der Massen läßt sich, wenn man will, ebenso mit dem Nationalsozialismus in Verbindung bringen; schließlich sagte der Rocksänger Cat Stevens: „Hitler war der erste Rock-Star. Er hat ein ganzes Land in Szene gesetzt“ (Farin 1999, S. 81).

„Viele von Wagners Motiven stellten wiederum genau das Gegenteil der Naziideologie dar: Wagner wollte nicht ‘staatstragend’ sein oder einen ‘völkischen Kult’ begründen (vgl. Gier 2000, S.264). So waren im ‘Parsifal’ die Feldherren Narren oder flehten um Gnade und Erbarmen. Letztlich also mag gelten, daß jede Seite Wagner für ihre Zwecke instrumentalisieren konnte [...].“

Richtig. Deshalb sollte man als erstes fragen: Was drückt die Musik aus?

„Zwar stellte Miehling nicht grundsätzlich in Abrede, daß es vor der Neuzeit auch solche ‘Gewaltmusik’ gegeben habe [...] Allerdings, so schrieb er an mich, prügle sich wohl heute niemand mehr über klassische Musik, während dies bei ‘Gewaltmusik’ ja wohl immer noch der Fall sei. Die Frage wäre dann allerdings, warum man sich damals um klassische Musik prügelte und heute nicht mehr, wenn klassische Musik doch nach Miehling (2007a) zu ‘Aggressionsarmut’ führen soll (S.3). Handelte es sich dabei etwa um die gerne zitierte ‘Abstumpfung’, dann auch die klassische Musik auf jüngere Menschen einen größeren Einfluß haben als auf ältere.“ [sic, der letzte Satz ist offenbar fehlerhaft]

Ausnahmen bestätigen die Regel. Gewalt bei klassischen Konzerten ist nur für seltene einzelne Fälle überliefert, und die gespielte Musik bewegte sich an der Grenze zu dem, was als „klassisch“ gelten kann (Strawinsky) oder hatte diese Grenze bereits überschritten (Schönberg).

„Der Kultursoziologe Winfried Gebhardt fand schließlich, daß die ‘Techno-Szene’ und die vormals stark traditionell orientierte ‘Wagner-Szene’ durchaus verschiedene Gemeinsamkeiten besitzen (vgl. Gebhardt 2001). Bereits die Inszenierung des ‘Festes’ wird von ihm als ‘Form der Vergemeinschaftung’ gesehen, in der die gesellschaftliche Realität aufgehoben wird. Dadurch, daß sie unregelmäßig, ungeordnet stattfinden, sind sie ‘idealtypisch’ auf Ekstase und Genuß ausgerichtet [...].“

Ich kenne den Aufsatz von Gebhardt nicht; aber dem Untertitel nach („Über einige strukturelle Affinitäten zwischen den Kulturszenen der Wagnerianer und der Technoiden“) geht es um rein strukturelle Dinge, nicht um den Charakter von Musikern und Hörern. Wagner-Hörer, wage ich zu behaupten, steigern eine (wenn überhaupt) angestrebte Ekstase oder Trance nicht durch die Einnahme illegaler Drogen. Und sie zwingen ihre Musik nicht auf riesigen Freiluft-Paraden zehntausenden von Anwohnern auf.

„So wird sich die politische Gesinnung kaum durch das Hören bestimmter Musik verändern lassen, sondern ist vielmehr im Umfeld erworben bzw. entspricht die Musikauswahl den eigenen Charaktereigenschaften.“

Links- wie Rechtsextreme setzen durchaus auf die propagandistische Wirkung von Musik. Aus den 1970er Jahren wird ein Fall berichtet, wo eine Terrororganisation eine junge Frau entführt und durch tagelange Gehirnwäsche mit Rockmusik auf ihre Seite gebracht hat (<http://www.av1611.org/neutral.html>). In der Tat aber vermittelt Gewaltmusik eher eine rebellische Grundhaltung, die dann in verschiedene Bahnen gelenkt werden kann. Die

Musikauswahl entspricht natürlich den Charaktereigenschaften, aber die Musik wirkt bestätigend auf den Charakter zurück. Und Gewaltmusik ist durch ihre drogenartige Wirkung offenbar in der Lage, menschliche Schwächen auszunutzen und so auch relativ unbedarfte Personen in ihren Einflußbereich zu ziehen und in der Folge charakterlich zu verändern.

„Armstrong (1993) verglich die Texte von Rap- und Country-Musik und stellte dabei deutliche Ähnlichkeiten zwischen diesen beiden Gattungen fest. So stellen auch Texte von Country-Stücken sehr häufig Themen wie Gewalt, Armut und Männlichkeitsbilder dar. Andererseits gibt es aber einen deutlichen Unterschied in der Bewertung dieser verschiedenen Genres: In Versuchen von Fried wurde ein und derselbe Text als Country- und Folk-Song mit jeweils weißen Sängern von den Zuhörern deutlich positiver bewertet als wenn er als Rap von einem schwarzen Sänger vorgeführt wurde. Dies deutet weniger auf eine objektiv gerechtfertigte als vielmehr auf eine subjektiv motivierte Ablehnungshaltung gegenüber solcher Musik im allgemeinen hin (vgl. Chiashi 2007, S.8).“

Hier kommt nach Musik und Text die dritte (indirekte) Musikwirkung zum Tragen: ihr subkultureller Kontext. Deshalb übertrifft Rapmusik in der Tat an Gefährlichkeit jeden anderen Musikstil: weil zur aggressiven Musik und den verwerflichen Textinhalten noch das schlechte Vorbild der Interpreten und der zugehörigen Subkultur tritt.

„Als eine Quelle besonders blutrünstiger Erzählungen kann die Bibel festgehalten werden.“

Da muß ich mich leider wiederholen: Auf die Musik kommt es an, und auf das Zusammenwirken von Musik und Text.

„Nun konnte in Versuchen tatsächlich nachgewiesen werden, daß das Lesen der Bibeltexte zu einer höheren Bereitschaft führte, aggressive ‘Problemlösungen’ in Erwägung zu ziehen. Der Mechanismus, der hierbei zum Tragen kam, war allerdings die Rechtfertigung der Gewalt durch eine Autorität, hier also die ‘göttliche’ Rechtfertigung. Das reine Lesen über die Greuelthaten – so wurde für Kontrollgruppen die göttliche Rechtfertigung entfernt bzw. die Namen der handelnden Personen verändert – führte nicht zu einer Steigung der Gewaltakzeptanz (vgl. Dawkins 2006, S.255-257).“

Wenn dem so ist, weshalb bestreitet Ebers dann offensichtlich, daß blutrünstige (und andere) Texte in aggressiver Vertonung ebenfalls wirksam sind? Was in der Bibel die göttliche Autorität ist, das ist in der Gewaltmusik der Interpret, der von manchen Hörern geradezu fanatisch und göttähnlich verehrt wird.

„So behauptet er [Miehling] in seinem ‘Gewaltmusik-Nachrichtenbrief’ Nummer 29 vom 30.April 2008 [...], daß Todesursachen wie Verkehrsunfälle auf Drogenkonsum schließen ließen, und daß angeblich vergleichsweise hohe Mordraten auf eine Verstrickung zur kriminellen Szene hindeuteten. Als ‘Beweise’ bringt er dann auch gleich an, daß zwei Musiker im Alter von 40 bzw. 41 Jahren an Krebs, ein 45jähriger an einer Nervenkrankheit und ein 34jähriger nach einem Verkehrsdelikt von der Polizei erschossen worden sei.“

Ich schreibe dort aber auch: „Selbstverständlich haben nicht alle frühen Todesfälle mit der Musik bzw. dem typischen Lebenswandel von Gewaltmusikern zu tun.“ Deshalb werden die zitierten Fälle mit Ausnahme des letzteren von mir auch nicht als Beweise angesehen. Ich liste alle mir bekannt werdenden Todesfälle von Gewaltmusikern auf, die das 50. Lebensjahr

nicht erreicht haben; unabhängig davon, ob im Einzelfall tatsächlich der gewaltmusiktypische Lebenswandel den frühen Tod verursacht hat.

„In anderen Ausgaben seines E-Mail-Newsletters hatte Miebling auch schon süffisant darüber referiert, daß Musiker etwa in einem Pool ertrunken, an Meningitis gestorben, von einem Auto überfahren oder von einem Amokläufer oder einem Autodieb erschossen worden seien (vgl. Miebling 2008a, S.5+47+57).“

Ich habe nicht „süffisant darüber referiert“, sondern nach dem o.g. Prinzip schlicht aufgelistet.

„Es ist nachgerade perfide, daß hier ein möglicher Fall von polizeilicher Überreaktion oder sogar Willkür als ‘Beweis’ für die Schädlichkeit eines gewissen Lebenswandels angesehen wird.“

Nochmals: Ich liste frühe Todesfälle auf, ohne jeden einzelnen davon als „Beweis für die Schädlichkeit eines gewissen Lebenswandels“ anzusehen.

In der Vergangenheit gab es auch andere derartige ‘Studien’, mit denen versucht wurde, eine vermeintlich geringere Lebenserwartung von ‘Gewaltmusikern’ zu ‘belegen’. Die Methode, die dort verwandt wurde, war, eine ‘fiktive Lebenserwartung’ für die bereits gestorbenen 100 von 1064 betrachteten (also das durchschnittliche Sterbealter der bereits gestorbenen) Musiker zu berechnen. [...] In diese Betrachtung gingen allerdings natürlich nicht die Lebensalter der Musiker ein, die noch am Leben sind.“

Genau auf diesen relativierenden Faktor weise ich in meinem Buch hin (S. 457).

„Die gescholtenen ‘Gewaltmusiker’ sind allerdings diesen Werten nach nicht gefährdeter als der durchschnittliche Mensch in ihrem Alter.“

Doch. Bellis et al. 2007 haben unter Umgehung des genannten Problems ermittelt, daß prominente Musiker der Bereiche Rock, Punk, Rap, R&B, Electronica und New Age (!) im Zeitraum von 3 - 25 Jahren nach Eintreten ihres Erfolges eine um das 1,7-fache erhöhte Sterblichkeit gegenüber dem Bevölkerungsdurchschnitt haben.

zitierte Literatur (von Ebers zitierte Literatur siehe dort):

Anderson, Craig A. u. Carnagey, Nicholas L. u. Eubanks, Janie: Exposure to Violent Media: The Effects of Songs With Violent Lyrics on Aggressive Thoughts and Feelings; in: Journal of Personality and Social Psychology 84/2003/5, S. 960-71.

– ders. et al.: The Influence of Media Violence on Youth; in: Psychological Science in the Public Interest 4/2003/3, S. 81-110.

Arnett, Jeffrey: Heavy Metal Music and Reckless Behavior Among Adolescents; in: Journal of Youth and Adolescence 20/1991/6, S. 573-92.

Baacke, Dieter u. Farin, Klaus u. Lauffer, Jürgen (Hg.): Rock von Rechts II. Milieus, Hintergründe und Materialien = Schriften zur Musikpädagogik 28, Bielefeld 1999.

Ballard, Mary E. u. Coates, Steven: The immediate Effects of homicidal, suicidal and nonviolent Heavy Metal and Rap Songs on the Moods of College Students; in: Youth & Society 27/1995/2, S. 148-68.

Bellis, Mark A. et al.: Elvis to Eminem: quantifying the price of fame through early mortality of European and North American rock and pop stars; in: Journal of Epidemiology and Community Health 61/2007, S. 896-901.

Birbaumer, Niels: Die tosende Stille des Gehirns, Radiosendung des NDR vom 29. 10. 1995.

- Brettfeld, Katrin u. Wetzels, Peter: Jugendliche als Opfer und Täter: Befunde aus kriminologischen Dunkelfeldstudien; in → Lehmkuhl 2003, 79-114.
- Chen, Meng-Jinn et al.: Music, Substance Use, and Aggression; in: Journal of Studies on Alcohol, Mai 2006, S. 373-81.
- Ebers, Martin: Das halbe Bild, 3. Andere „übliche Schuldige“, 3.2 „Gewaltmusik“, aktualisierte Fassung, 2008 <http://www.martin-ebers.de/dossiers/spiele/musik.html>
- Farin, Klaus: Reaktionäre Rebellen. Die Geschichte einer Provokation; in → Baacke/Farin/Laufer 1999, S. 12-83.
- Gardstrom, Susan C.: Music Exposure and Criminal Behavior: Perceptions of Juvenile Offenders; in: Journal of Music Therapy 36/1999/3, 207-21.
- Gembris, Heiner: Musikalische Präferenzen; in → Oerter/Stoffer 2005, S. 279-342.
- Gowensmith, William Neil u. Bloom, Larry J.: The Effects of Heavy Metal Music on Arousal and Anger; in: Journal of Music Therapy 34/1997/1, S. 33-45.
- Glogauer, Werner: Kriminalisierung von Kindern und Jugendlichen durch Medien, Baden-Baden 1991.
- Hansen, Christine Hall: Predicting cognitive and Behavioral Effects of Gangsta Rap; in: Basic and Applied Social Psychology 16/1995, S. 43-52.
- Johnson, James D. u. Jackson, Lee Anderson u. Gatto, Leslie: Violent Attitudes and Deferred Academic Aspirations: Deleterious Effects of Exposure to Rap Music; in: Basic and Applied Social Psychology 16/1995, S. 27-41.
- Johnson, James D. et al.: Differential gender effects of exposure to rap music on African American adolescents' acceptance of teen dating violence; in: Sex Roles 33/1995/7-8, S. 598-605.
- Kreuz, Gunter: Musikalische Vorlieben und Aggressionen bei Kindern. Zusammenfassung unter musicweb.hmt-hannover.de.
- Langenbach, Christoph: Musikverhalten und Wirklichkeit 16- bis 18jähriger Schüler = Studien zur Musik 7, Frankfurt/M. u.a. 1994.
- Larson, Bob: Larson's Book of Rock, Wheaton/Ill. 21988.
- Lehmkuhl, Ulrike (Hg.): Aggressives Verhalten bei Kindern und Jugendlichen. Ursachen, Prävention, Behandlung, Göttingen 2003.
- Lull, James (Hg.): Popular Music and Communication, Newbury Park/Calif. u.a. 1987.
- Medeke, André: Die Welt zertrümmern?! Musikkonsum und aggressives Verhalten, www.ejh.de, 2001.
- Miehling, Klaus: Gewaltmusik – Musikgewalt. Populäre Musik und die Folgen, Würzburg 2006.
- Miranda, Dave u. Claes, Michael: Rap Music Genres and Deviant Behaviors in French-Canadian Adolescents; in: Journal of Youth and Adolescence 33/2004/2, S. 113-22.
- Münch, Thomas u. Eibach, Martin: Musik und Medien; in → Oerter/Stoffer 2005, S. 461-523.
- Oerter, Rolf u. Stoffer, Thomas H. (Hg.): Spezielle Musikpsychologie, Göttingen u.a. 2005 = Enzyklopädie der Psychologie D/VII/2.
- Peterson, Dena L. u. Pfof, Karen S.: Influence of Rock Videos on Attitudes of Violence Against Women; in: Psychological Reports 64/1989, S. 319-322.
- Roe, Keith: The School and Music in Adolescent Socialization; in → Lull 1987, S. 212-230.
- Watkins, Terry: Is Music Neutral?, o.J., www.av1611.org/neutral.html.